

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6039,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Giese),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Schütz). Die Gutenberg- und Lammstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 244 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wissenschaftlich: Rheinische Monatshefte, „Rheinisches Sonntagsblatt“,
Sonderausgaben: Rheinische Monatshefte, Rheinische Jahrbücher, Rheinische
Jahrbücher, Rheinische Jahrbücher mit Kalender.

Dienstag
19
Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für eineinhalb Tage 35 Pfg., Restbelegung 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlich: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlich: Dr. phil. Franz Geueke
Verantwortlich: Dr. phil. Franz Geueke

33. Jahrgang.

Bulgarische Erfolge in Serbien

Balkan und Bierverband

* Helang kennen wir nur die eine Seite der Balkan-
vorgänge. Wir wissen aus deutschen und österreichischen Tages-
berichten, daß die Truppen der Zentralmächte nie er-
müdet stille stehen, daß auch die bulgarischen Soldaten
zählos vorwärts streben, um den Zusammenstoß mit den neuen
Bundesgenossen zu vermeiden. Und man vernimmt des Weiteren,
wie Serbien der Verpflegung entgegenreißt, wie die letzten
Opfer für Rußland und England ins Grab sinken. Auf der andern
Seite aber sind wir noch völlig im Dunkeln darüber, welche
Taten der Bierverband zu vollführen gedenkt. In Frank-
reich rief Herr Viviani mit vielen schönen Worten die ergriffenen
Maßnahmen, in England kündete Sir Edward Grey weiter-
schreitende Ereignisse an. Seitdem ist eine Woche vergangen, und
die Feinde befinden sich noch immer auf dem alten Fleck. Zwar
über manches sehen wir den Scheiter des Ungewissens ausge-
breitet. Die eine Meldung besagt, die stammesgemäßen Truppen
lägen noch immer in Saloniki, während die andere von dem
bereits begonnenen Vormarsch von 20.000 Mann spricht. Aus
dem dunkeln Stern der Rede darf man die Überzeugung schöpfen,
daß unsere Feinde erstens die Krisis des Janderns
noch nicht überstanden haben. Und weiter darf man an-
nehmen, daß an den 300.000 Mann, die den Sturm beginnen
sollten, noch ein erheblicher Prozentsatz fehlt. So wartet man
dann ab, bis genügend Truppen zur Stelle sind. Wie man dann
die gelandeten Truppen landeinwärts bringen soll, das ist eine
Frage, über die man sich erst in der Zukunft den Kopf zerbrechen
muß. Ist sie endlich gelöst, dann können die Serben ihren belgi-
schen Leidensgenossen die Hand reichen. Aus den unklaren Mel-
dungen, die von Saloniki zu und gelangen, darf man auch den
Schluß ziehen, daß Engländer und Franzosen der Balkan-
Griechenlands mit großer Besorgnis entgegen-
sehen. Sie haben freilich allen Grund dazu. Seit Herr Venizelos
gegangen, seiner Regierungswürde entsetzt, weht ein ungünstiger
Wind von Athen her in das französische und englische Kabinett.
Dreimal bereits hat Griechenland gegen die Neutralitätsverlegung
protestiert. Es ist auch bereits zu blutigen Zusammen-
stößen gekommen. Wenn nun Saloniki nicht geräumt würde —
eine solche Maßnahme wäre zu blamabel — so befürchtet man
doch schlimme Ereignisse, falls man ohne den nötigen Rückhalt
den Vormarsch antreten würde. Darum wartet man ab, bis
größere Truppenbestände zur Verfügung sind, um dann Griechen-
land des aktiven Widerstandes zu berauben.

Jedenfalls darf man heute die Stellungnahme Grie-
chenlands als geklärt ansehen. Nach den lebhaften Pro-
testen wäre ein Zusammengehen vollkommen ausgeschlossen, und
die näheren Beziehungen in Saloniki sind keineswegs dazu an-
gelegt, die Sympathien zu fördern. Es ist gut, daß die Griechen
Gelegenheit haben, die Franzosen und Engländer sehr genau kennen
zu lernen. Hätten die Belgier vor dem 1. August 1914 gewußt,
welch großes Hindernis die Engländer wären, sie würden wahr-
scheinlich die Hilfe abgelehnt haben. Auch die Russenfreunde in Gallien
sind von ihrem Schwarm getrennt, genau so wie die Franzö-
singe im Elsaß und Lothringen die Franzosen sehr genügend
kennen gelernt haben und mit gemischten Gefühlen an sie denken.
Nicht anders ist es bei Griechenland. Dieses Volk muß sehen, wie
die Herren Engländer und Franzosen sich nicht im geringsten
um fremde Gefühle kümmern, sondern in Saloniki als Herren
ihres Amtes walten. Jeder Tag dürfte mehr von der Begeiste-
rung für die Entente verschwinden lassen, sobald man bald von
einer gefährlichen Forderung heftig ist. Erstens hat Ru-
mänien sich immer mehr nach den Zentralmächten hin orien-
tiert. Feindliche Blätter berichten bereits von einem Geheim-
vertrag zwischen Rumänien und den Zentralmächten. Die all-
gemeine Ansicht ist die, daß die Zentralmächte in militärischer
Beziehung einen gewaltigen Vorsprung hätten. Darum, so sagen
selbst bisherige Entente-Freunde, müßte man die bisherige Politik
aufgeben und dort Anstöße suchen, wo sicher der Sieg errungen
würde. Diese Ansicht gewinnt umso mehr Boden, als Ruß-
land die Bedeutungslosigkeit Tag für Tag besser in die
Erscheinung tritt. Die russische Flotte wagt heute nicht mehr im
Schwarzen Meer die bulgarische Küste zu bedrohen, weil dort
deutsche U-Boote aufgetaucht sind. So zeigt sich deutsche
Überlegenheit nicht nur im Westen und Osten, nicht nur auf dem
Balkan, sondern auch im Schwarzen Meer. Klugen Rechnern
muß eine solche Tatsache außerordentlich zu denken geben.

So erschreckend aber die Verhältnisse für die Zentralmächte
liegen, so innerlich entwickelt sich immer mehr das Gefühl
der Entente. Maßgebende Engländer und Franzosen wenden
sich in scharfen Worten gegen das Experiment auf dem
Balkan, von dem sie ebenso viel Unglück erwarten, wie von
dem mißglückten Unternehmen an den Dardanellen. Und wie
die Bürger in den einzelnen Ländern feindselig sich entgegen-
setzen, so ist auch heute noch keine Einigkeit unter den
vier großen Mächten erzielt. Besonders die Italiener
haben nicht den Mut oder nicht die Kraft, eine Armee dem
zusammenbrechenden Serbien zu Hilfe zu schicken. Bald wird ge-
meldet, die Hilfe sei in großem Maßstab beschaffen, tags drauf

wird das entschieden bestritten. Es ist General Cadorna, der
von seiner Front keine Truppen abgeben will, da er schon mit
seinen jetzigen Truppenbeständen keinen Erfolg erzielen kann.
Auch Joffre protestiert, daß französische Soldaten dem serbi-
schen Peter Rettung bringen. So wird die Situation von Stunde
zu Stunde naturgemäß schwieriger, die Gefahr immer größer.
Denn die Mittelmächte und Bulgarien handeln energisch wie
jeder deutsche, österreichische und bulgarische Tagesbericht ersehen
läßt. Naturgemäß muß der serbische Widerstand immer er-
schwerer werden, wodurch unser Vormarsch beschleunigt wird.
Das sehen die Feinde selbst ein, vornehmlich England, das nie-
mals so unruhig war wie heute. Denn der Krieg in Serbien en-
scheidet nicht nur den Kampf auf dem Balkan, sondern bedroht
Ägypten und Indien, bedroht das ganze System des englischen
Reiches im Osten.

Weitere Erfolge

Großes Hauptquartier, 18. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Das in die feindliche Stellung weit vorspringende Werk
nördlich von Vermeux wurde von den Engländern wieder-
holt mit starken Kräften angegriffen. Alle Angriffe
schlugen unter sehr schweren Verlusten für den Ge-
gner fehl. Das Werk blieb fest in unserer Hand. Angriffsvor-
schiebe der Franzosen bei Tournai wurden durch Feuer nieder-
gehalten. Ein neuer feindlicher Vorstoß zur Wiedereroberung
der verlorenen Stellung südlich von Veintren blieb erfolglos.
Kostete die Franzosen aber neben starken blutigen Verlusten
12 Offiziere, 17 Unteroffiziere und 73 Jäger an Gefangenen.
Am Schachmännchen konnte der Feind im Angriff trotz Einiges
sehr erheblicher Mengen von Munition keinen Fuß breit Vor-
den wiedergewinnen.

Deutsche Flugschwärme griffen gestern die Festung
Velfort an, vertrieben die feindlichen Besatzer und besetzten
die Festung mit 80 Bomben, wodurch Brände hervorgeru-
fen wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Der Angriff südlich von Riga machte gute Fortschritte.
Zwei Offiziere, 250 Mann blieben als Gefangene in unserer
Hand. Russische Angriffe westlich von Jakobstadt wurden ab-
gewiesen. Westlich von Juri bemächtigten wir uns in etwa
drei Kilometer Frontbreite der feindlichen Stellung.

Weiter südlich bis in die Gegend von Smorgon wurden
mehrfach mit starken Kräften unternommene russische Vorstöße
unter starken Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Es
wurden zwei Offiziere und 175 Mann an Gefangenen gemacht.

Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Ein russischer Angriff beiderseits der Bahn Radomisch-
Baranowitsch drang 400 Meter vor unserer Stellung im Feuer
zusammen.

Heeresgruppe des Generals von Eisingen.

Am Styrflusse von Roslawka bis Kulkowicz haben sich
neue örtliche Kämpfe entwickelt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Au der Balkanfront beginnt der Feind zu weichen. Auf dem
höchsten südlich Belgrad sind unsere Truppen im Vor-
schreiten gegen Guelow-Grob und den Ort Vrcin; südlich von
Pojarevac sind W. Grnice und Vojovac genommen. Bul-
garische Truppen haben die Höhen des Ruslin-Percin und
Babin-Jub besetzt. Weiter südlich bringen sie über Egri-
Palanka vor.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 18. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: 18. Oktober 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

In Ostgalizien an der Jwa und dem wohnlichen
Festungsgebiete auch gestern keine besonderen Ereignisse. Am
Norminbach und am unteren Styr führte der Feind eine
Reihe heftiger Angriffe aus. Bei Kulkowicz, Rosow-Zielli
und Roslawka wurden noch gekämpft. An allen anderen Punk-
ten war der Gegner schon gestern Abend blutig abgewiesen.
Seine Verluste sind groß; am Normin räumte er
in voller Auflösung unter Zurücklassung von Gewehren und
Rüstungsgegenständen das Geschloß. Auch die an der oberen
Gara stehenden R. und A. Streitkräfte schlugen einen stärke-
ren russischen Vorstoß ab.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Au der Frontenfront entwickeln die Italiener wieder eine
lebhafteste Tätigkeit. Es kam auch gestern Abend im Nordwest-
abschnitt des Plateaus von Loberdo bei Peteano zu heftigen
Kämpfen. Starke italienische Infanterie griff neuerdings
unser dortigen Stellungen an, gelangte teilweise bis nahe an
die Hindernisse heran und wurde schließlich unter schwe-
ren Verlusten zurückgejagt. Sonst im Küstenlande,
sowie im Tiroler Grenzgebiete Geschloßkämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die im Anala-Gebiet geschlagenen serbischen Divisionen
weichen beiderseits der nach Süden führenden Straße zurück.
Unsere Truppen befinden sich im Angriff auf die noch nördlich
der Rassa stehenden feindlichen Abteilungen. Auch in der
Macva wurde der Gegner zum Rückzug gezwungen.

Beiderseits der unteren Morawa gewonnen die deutschen
Divisionen abermals Raum. Die Bulgaren haben die Höhen
des Ruslin-Percin und des Babin-Jub besetzt. Weiter südlich
bringen sie über Egri Palanka vor.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der bulgarische Bericht

Sofia, 18. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Dem Bericht des
bulgarischen Großen Generalstabs vom 15. Oktober ist folgendes
zu entnehmen: In Makedonien schreitet unser Vordringen
gegen die obere Trejalnica fort. Unsere Truppen haben die Linie
Transcar-Zulabosac und die Berggegend von Kapla und Gafak
Planina erreicht. Unsere Truppen eroberten Jarewoselo,
Welschowo und Herowo. Auf dem westlichen Abhang des
großen Balkans erreichten unsere Truppen die Linie Rowoforto-
Blainac-Dejupnica-Rownobese-Tscherni Trh. Unsere Truppen be-
setzten im Morawa-Tale das strategisch wichtige Branja Glava.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 18. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das
Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellesfront bei Ana-
torta außer Schirmhülle zwischen Aufklärungsabteilungen und
ausgehendem Artilleriegefecht nichts von Bedeutung. Bei Ari
Burnu brachten unsere Küstenbatterien feindliche Torpedoboote,
die eine zeitlang wirkungslos unsere Stellungen beschossen, zum
Schweigen. Wir zwangen eine Mine, die der Feind bei Sanli Tepe
gegraben hatte. Bei Sed-i-Bahr schloß der Feind am 16. Okt.
in 24 Stunden mehr als 1000 Daubigen ab, ohne irgend eine
Wirkung zu erzielen. — Sonst nichts von Bedeutung.

Die Offensive gegen Serbien

Das Vordringen der Bulgaren

Berlin, 19. Okt. Ueber das Vordringen der bulgarischen
Armeen in Serbien heißt es laut „Berliner Lokalanzeiger“ in
dem Bericht eines Budapest Blattes: Nach der Einnahme von
Czerowoselo und Grado überschritten die Bulgaren in Verfol-
gung des Feindes die Bregalnika und nahmen Kalkananschi, und
Rablowci. Die Bewohner der mazedonischen Ortschaften empfingen
mit jubelnder Freude die bulgarischen Truppen. Die Verfolgung
der Serben gegen Obrinari und Binica wird fortgesetzt. Die über
Blagura-Planina in Mazedonien eingebrungene bulgarische Armee
— 50.000 Mann — steht längs des Ofisers des Wardar in
äußerst blutigem Kampfe mit den sich erbittert verteidigenden
serbischen Truppen.

Die „surchtbaren Perspektiven“

Paris, 18. Okt. (Genl. Prft.) Clemenceau fährt in seinem
„Domme Enchaîné“ fort, vor der Expedition nach Sa-
loniki in nachdrücklicher Weise zu warnen. Er stellt zunächst
fest, daß die Regierung durch die ihr ergebene Presse die Begrün-
dung der Expedition geändert hat. Zuerst wurden sentimentale
Gründe beigebracht, nämlich die Rettung der heldenmütigen Serben,
die man nicht im Stich lassen dürfe, jetzt handelt es sich aber
schon nicht mehr um die Serben, sondern um einen großen Geld-
zug gegen die Armeen der Zentralmächte und Bulgariens, um
dem Feinde die Verbindung mit der Türkei abzuschneiden. Ein
derartiger Geldzug eröffnet die surchbarste Perspektive,
denn sobald einmal dieser Geldzug mit Einwirkung von französischen
und englischen Truppen begonnen ist, so werden immer größere
Rachschüsse notwendig, was einer Entblößung der französischen
Front gleichkommt und verhängnisvoll werden muß. Wenn
die Expedition wirklich den Zweck hat, den Weg nach Konstantinopel
zu verlegen, so wäre es in erster Linie nötig gewesen, daß Ruß-
land und Italien sie unterstützen, deren Interessen im Balkan
größer sind als die Frankreichs und Englands.

Feuertänze der Entente-Truppen

Ein Rotterdam Telegramm des „Berl. Lokalanzeiger“ gibt
einen Athener Bericht wieder, wonach Truppen des Landungs-
korps von Saloniki bereits in die Kämpfe eingegriffen hätten.
Es lautet: Die französischen Truppen in Makedonien erhielten ihre
Feuertänze unweit der Eisenbahnbrücke Hrdome-Baladowo, wo
sie von 40.000 Bulgaren angegriffen wurden. Der Kampf dauerte
an. Weiter wird dem „Berl. Lokalanzeiger“ über die Truppenan-
kunft in Saloniki berichtet: Mit dem französischen Beschloßhaber
der Orientarmee, General Sarrail, trafen noch ungefähr 6000
Franzosen und Engländer ein. Wann das Gros der Verbündeten
nach Serbien abgeht, ist noch nicht festgesetzt. Weitere große
Truppentransporte werden erwartet. Der längere Aufenthalt der
Verbündeten in Saloniki bringt bei den Griechen unangenehme
Empfindungen hervor.

Die Strumthabrücke bedroht

Aus Lugano meldet das „Berl. Lokalanzeiger“: Der „Corriere
della Sera“ meldet aus Athen, die Strumthabrücke sei von den
Bulgaren ernstlich bedroht. Es seien 20.000 Franzosen und Eng-
länder aus Saloniki nach Serbien abgegangen. Der serbische Ver-
kehrsminister Bulowitsch sei in Saloniki angekommen, um die
Truppentransporte auf der Eisenbahn zu leiten. „Giornale
d'Italia“ meldet aus Skutari: Serbische Truppen und Truppen
Erzad Paschas besetzten das Mithitenland. Biddobas Hauptkai
Croji wurde ohne Schwertstreich genommen.

Erkenntnis der Balkanlage in England

London, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Der Vizekanzler der Uni-
versität, Echeffeld Professor Fisher sagte in einem Vortrag, die
nächsten Wochen werden in der Geschichte des britischen Reichs
die kritischsten seit dem indischen Aufstand sein. Sobald die Deut-
schen die Balkanlinie durch Serbien und Bulgarien nach den Dar-
danellen besitzen, sind sie imstande, das ganze System des bri-
tischen Reichs im Orient zu bedrohen.

Kriegsprophezeiungen

Eine alte Bekannte taucht wieder auf, nämlich eine „Prophezeiung“ über den Weltkrieg aus dem Jahre 1701. Es liegen zwei Exemplare vor: Das erste trägt folgende Einleitung: „Abschrift eines bei dem verstorbenen Großhändler Wiesenbaum in Elbstadt gefundenen Schriftstückes, niedergeschrieben im Jahre 70, Original in altdeutscher Schrift und von Professor Dr. Capito (soll heißen Capitaine. Red.) überfetzt. Es hängt im Braunschwäger Museum aus und ist vor annähernd 200 Jahren prophezeit worden.“ Das andere Exemplar enthält folgende erläuternde Bemerkungen: „Uebersetzung eines bei dem verstorbenen Gemüthshändler Stresemann-Schollenpaffen aufgefundenen Schriftstückes (folgt der Text). Niedergeschrieben im Jahre 1701. Dieses Schreiben ist in altdeutscher Schrift vom Herrn Religionslehrer Professor Capitaune überfetzt worden und in dem Fürstlichen Archiv zu Bückingen aufbewahrt.“

Der auf beiden Exemplaren gleiche Text lautet:

„Europa wird zu einer Zeit, wo der päpstliche Stuhl leer steht, von furchtbaren Züchtungen heimgesucht werden. Ein Volk wird gegen das andere kämpfen, ein Königreich gegen das andere, ein Monarch gegen den anderen, der Deutsche Kaiser wird aus der Mitte kommen. Er ist an einer Seite gelähmt und steigt verkehrt zu Pferde. Gegen diesen Monarchen kommt ein Ball von Feinden, die ihn durch Wuth und Tödt verzerren wollen. Wenn diese Niederträchtigkeit der Feinde ihren Höhepunkt erreicht hat, legt sich die Allmacht Gottes ins Werk und wird diesen von Sieg zu Sieg führen. Der Wählpruch des Kaisers ist: „Mit Gott voran.“ Er trägt ein Kreuz auf der Brust. Dies alles geschieht, wenn Vergnügungssucht, Sitten- und Religionslosigkeit und Doffart ihren Höhepunkt erreicht haben. Es ist eine Strafe Gottes, zugleich aber auch eine Barmherzigkeit, weil ungezählte Tausende zurückkehren. — Erst ist ein Ringen vorgefallen in Westfalen. Sollte dieses stattfinden, so wird nur ein kleiner Haufen von Deutschland übrig bleiben. Voraussetztlich findet dieses Nordens nicht statt, wenn das Volk zur Buße und Religion zurückkehrt. Wohl wird der Niederreicht zittern und beben, aber er wird nicht untergehen, sondern glänzend bestehen bleiben bis zum Ende aller Zeiten. Es wird der Krieg, der da losbricht, ein furchtbarer heißen. Es gibt kein Erbreich, das nicht mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen wird, aber der Deutsche Kaiser wird den Krieg geschickt zu führen wissen, daß ihm keine Macht der Erde widerstehen kann. Mit großer Macht wird er veraltete Mißbräuche, schmutzige Tugenden, übrige Niedertracht abkassieren und überall die göttliche Ordnung in Stadt und Land, Kirche und Familie einleiten und den Völkern den Frieden bringen. In der Nähe eines Dorfes steht ein Kreuzweg zwischen zwei Lindenbäumen. Davor wird der Kaiser vor der Entschloßschlacht mit ausgebreiteten Armen niederfallen. Wehe Lemberg und Soltau am Bach, der sich von Osten nach Westen zieht. Der starke Feldherr wird vor der Kavelle bei Schaffhausen eine Anfrache halten. Frankreich wird ein Bild der Verwüstung sein. England wird mit seinem Könige gefangen und auf die niedrigste Stufe des Elends kommen. Ein großes Land wird von Seuchen und Hungersnot heimgesucht werden. Eine überaus große Sterblichkeit wird der Krieg bringen. Die Türken werden trauer Brüder des Monarchen sein. Sobald England geschlagen ist, wird der Friede einkehren. Es wird eine große und unermeßliche Veränderung in den Staaten und eine Erneuerung in den Kirchen vorgehen. Nach dem Kriege werden drei Großmächte bestehen: der Papst, Oesterreich und Deutschland. Der Krieg ist, weil Furcht ermorde werden. Nord und Webleien werden vielfach stattfinden. Vordringen wird der Krieg zur Erde und bessere Zeit wird entstehen zurzeit der Kirchschlute.“

Bereits früher hat die „Rhein. Volksztg.“ im Anschluß an den von einem Rheingauer Blatte verübten Unfug die nachstehende Aufschrift des Fürstlich und Gräfllich Pfennburg- und Bückingenschen Gesamtarchivs veröffentlicht: „Kurz nach Beginn des großen Völkerrings wurde von unbekannter Seite eine dessen Verlauf und Ausgang vorberagende, angeblich 1701 entstandene Prophezeiung in Umlauf gebracht. Obgleich sich dieses nach Inhalt als ein fälschlich als Maschwerk charakterisiert, ist sie doch in weitestem Kreisen unseres Vaterlandes verbreitet, teilweise sogar von angesehenen Zeitungen abgedruckt worden. Als Lagerort der tatsächlichen niemals vorhanden gewesenen Urchrift wird bald Eschweiler bei Aachen, bald das heilige Gesamtarchiv genannt. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht nach dem Original der Prophezeiung gefragt wird, und zwar von Leuten, denen man billigerweise mehr Gräße zutrauen sollte. Wir bemerken deshalb ein für allemal, daß derartige Anfragen von uns künftig unbeantwortet bleiben.“

Fünfzig Jahre deutscher Frauenarbeit

Von Egon Roska.

(Nachdruck verboten.)

In eine Zeit, in der wie in keiner zuvor das weibliche Geschlecht zur tätigen Mithilfe auf allen Erwerbsgebieten herangezogen wird, fällt der fünfzigste Geburtstag der deutschen Frauenarbeit. Im Oktober 1865 wurde in Leipzig der Allgemeine deutsche Frauenverein gegründet, in welchem sich zum ersten Male die Frauen zu öffentlicher Wirksamkeit zusammenschlossen, um die „Frauenfrage“ zu behandeln.

Bereits zu Anfang des Jahres 1865 fanden in Leipzig Besprechungen unter einigen Frauen statt, wie die Lösung des weiblichen Geschlechts in die Wege geleitet, das weibliche Bildungs-, Berufs- und Erwerbswesen erweitert werden sollte, und man beschloß zunächst die Begründung eines Frauenbildungsvereins. Eine Breslauerin, Auguste Schmidt (1833–1902), die in Leipzig als Lehrerin wirkte, hielt einen Vortrag, dessen Einwirkung der Grundstock des Vereins und dessen Inhalt die Richtschnur für die damals noch völlig neuen Bestrebungen war.

Unter dem Motto „Leben ist Streben“, führte die Vortragende aus, daß auch das Weib nicht länger mehr ausschließen sei von dem allgemeinen Ringen nach Fortschritt und Beruf, und sie zeigte, wie das Weib verflummern müsse, wenn es ihm verweigert sei, als Tochter, Gattin oder Mutter ein nützliches Dasein zu führen. Daß die „Arena der Arbeit“ auch für die Frau geöffnet werde, war die Forderung, welche Fraulein Schmidt damals proklamierte.

Im Februar 1865 trat dann der Frauenbildungsverein ins Leben, dem bald eine Fortbildungsschule angegliedert wurde. Aus dieser Kreise Leipziger Frauen ging dann der Wunsch hervor, auch mit der Frauenwelt anderer Städte in Verbindung zu treten, um die Bestrebungen in immer weitere Kreise zu tragen und überall das Recht der Frauen auf Arbeit geltend zu machen.

So war denn eine allgemeine deutsche Frauenkonferenz nach Leipzig berufen, zu der auch an Männer, von denen man wußte, daß sie für die Frauenfrage Teilnahme haben, Einladungen ergingen. Unter den Erscheinenden war besonders der Deutsch-Oesterreicher Ludwig Edardt (1827–71), der als Dichter und Vorleser bekannt geworden ist und damals, aus seiner österreichischen Heimat vertrieben, in Mannheim ein für die nationalen deutschen Fragen kämpfendes Blatt herausgab, ein lebhafter Verfechter der Frauenbestrebungen. Frauen waren aus allen Teilen Deutschlands, aber auch aus Oesterreich-Ungarn herbeigekommen.

Am Abend des 15. Oktober ward im Saale der Buchhändler-Börse, dem Lokal des Frauenbildungsvereins, diese erste deutsche Frauenkonferenz, gewissermaßen das erste Frauenparlament in Deutschland, durch Frau Luise Otto-Peters eröffnet. Sie war die Vorsitzende des Frauenbildungsvereins und hatte bereits in den Jahren 1849–52 in einer von ihr geleiteten „Frauenzeitung“ für höhere weibliche Interessen für die Frauenrechte gekämpft und war somit die berufene Leiterin dieser Versammlung, obwohl sie gekrankte mußte, völlig ungewohnt der öffentlichen Rede zu sein.

In ihrer Begründungsrede, mit der sie vor allem die Frauen willkommen hieß, sagte sie damals die folgenden Worte, die bezeichnend sind für die Auffassung, mit der vor allem halben

Aber ein solcher Schwindel stirbt nicht so rasch! Die Leichtgläubigen sagten: „Ja, das mag schon sein, daß die Urchrift nicht im Fürstlichen Archiv zu Bückingen aufbewahrt wird, aber im Braunschwäger Museum ist sie sicher zu finden.“ Nun hat sich die eine Zeitung an die Leitung des Herzoglichen Museums in Braunschweig gewandt und von ihr die folgende kurze und bündige Auskunft erhalten: „Auf Ihr Schreiben vom 13. d. Mts. beziehe ich mich ergebenst zu erwidern, daß sich die fragliche Prophezeiung weder bei uns, noch in einem der anderen hiesigen Museen befindet. Die ganze Geschichte ist Unsinn.“

Was hat es nun mit der angeblichen „Uebersetzung“ des Professors Dr. Capito oder Capitaine für eine Bewandnis? Aus den oben erwähnten Bemerkungen könnte geschlossen werden, dieser Herr bürge gewissermaßen für die Echtheit der „Prophezeiung“. Prof. Dr. theol. Wilhelm Capitaune, Oberlehrer und katholischer Religionslehrer am Gymnasium in Eschweiler, bekannt durch zahlreiche theologische und geschichtliche Schriften, hat bereits in Nr. 174 der „Köln. Ztg.“ vom 17. Februar die auch unter dem Titel „Seherblinde“ verbreitete „Prophezeiung“ als Fälschung an den Bräutigam gestellt. Er wies schon damals darauf hin, daß die älteste und bekannteste Fassung der berühmten Birkenbaumfage aus dem Jahre 1701 (auch die Niederchrift der „Seherblinde“ soll ja aus dem Jahre stammen) als Vorlage oder Parallele zu den „Seherblinden“ angesehen werden darf. Wenigstens stimmen die „Seherblinde“ der Hauptfache nach inhaltlich und stellenweise auch wörtlich mit der Birkenbaumfage überein.

Professor Dr. Friedrich Jurbonsen in Münster, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Sagen und Weissagungen, der Verfasser der bekannten, in mehreren Auflagen verbreiteten Schriften „Das zweite Gesicht“ und „Die Völkerschlacht am Birkenbaum“ hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, alle „Kriegsweissagungen“ in einem Buch zusammenzufassen. Auch dieser Gelehrte erwähnt die „Seherblinde“, teilt ihren, mit dem oben angegebenen übereinstimmenden Wortlaut mit und nennt sie eine alte Fälschung der Sage von der „Völkerschlacht am Birkenbaum“. Leider habe das als Prophezie über den gegenwärtigen Weltkrieg zurechtgestrichte Nachwerk eine große Verbreitung gefunden und viele Köpfe verwirrt. Wie auch schon Prof. Dr. Capitaune in dem angegebenen Aufsatz in der „Köln. Ztg.“ bemerkt, scheinen einige moderne Züge ergänzt, einige Sachen der Vorlage (d. h. der Birkenbaumfage) nicht vorhanden zu sein; so werden die westfälischen Dörfer „Dudberg und Söndern“ mit „Lemberg und Soltau“ oder „Soltau“ gegeben! Da von den Türlen als Verbündeten des starken Monarchen, d. h. Kaiser Wilhelms die Rede ist, so ist, wie Jurbonsen wohl mit Recht annimmt, das Nachwerk wohl erst nach dem 28. Oktober 1914, dem Tage des ersten Zusammenstoßes der Russen mit dem Halbmonde entstanden. So machen sich gewissenlose Fälscher die Zeit zunutze und treiben ihr Unwesen mit sogenannten Kriegsprophezeiungen. Und leider gibt es Leichtgläubige genug, die ihnen, ebenso wie den verächtlichen Kettengedichten, den Schup- oder Himmelsbriefen, dem gewerbmäßigen Wahragertum und sonstigen abergläubischen Rumpst auf den Leim gehen.

Die französische Staatschule

erfährt infolge des Krieges eine Scheinwerferbeleuchtung. Was da an dem fahlen Beobachter enthüllt wird, dürfte keineswegs das Wohlgefallen derjenigen deutschen pädagogischen Kreise erregen, die vor kurzem noch so sehr für dieselbe gewarmt haben. Was jetzt ans Tageslicht kommt, das ist die Mißschuld dieser Staatschule an dem Krieg und dem Deutschenhaß, der in hellster Flamme emporzüngelt. Die Mißschuld der französischen Staatschule am Krieg ist nicht so klein, als es für den ersten Blick scheinen möchte. „Wenn der künftige Geschichtsschreiber die Genese des großen Krieges darlegen wird, so wird ein wichtiges Kapitel überschrieben sein: Die französische Staatschule und die Revanchepolitik der dritten Republik.“ So urteilt der Leipziger Oberlehrer Paul Mühlmann, der im Jahre 1910 im Auftrag der Vereinigung für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung in Frankreich weilte und seine damaligen Beobachtungen in den Schriften dieses Vereins (Band 9) niedergelegt hat, die aber, wie er jetzt (Internat. Monatschr. Seit 14) klagt, infolge der einseitigen Parteilichkeit eines großen Teils der deutschen pädagogischen Presse“ statt der erforderlichen Beachtung Mißtrauen gefunden haben.

Heute wird ihm niemand bestreiten, daß er recht hatte und wieder recht hat, darin, wenn er hervorhebt, daß die De-

ziehungen zwischen auswärtiger Politik und politischer Agitation durch die Schule am so größer sein müssen, je mehr die reine Staatschule durchgeführt ist, und somit die Staatschule unmittelbar einwirkend hat auf die politische Haltung der Lehrer und und in der Lehrbuchgestaltung.“ Dieser Zusammenhang wird am besten illustriert durch das österreichische Ultimatum an Serbien, in welchem sich auch die Forderung findet: „Die kgl. Serbische Regierung verpflichtet sich, ohne Verzug aus dem öffentlichen Unterricht in Serbien, sowohl was den Lehrkörper als auch was die Lehrmittel betrifft, alles zu beiseitigen, was dazu dient oder dienen könnte, die Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zu nähren.“ Noch mehr aber durch die französische Staatschule, welche sich nach allem, was jetzt ans Tageslicht kommt, mehr und mehr als bloßes Agitationswerkzeug der dritten Republik entpuppt; daß diese französische Ecole laïque das Werk der französischen Freimaurerei ist, wird in der Freimaurerzeitung (1915 Nr. 35) von Dr. Hugo Schmidt offen eingestanden. Man hat sich in manchen deutschen Kreisen ausschweifenden Hoffnungen hingegen, als man erfuhr, daß französische sozialistische Lehrer in ihrer Schule für Antimilitarismus und Pazifismus Stimmung machten. Aber man hatte übersehen, daß eine derartige Stimmung unter den französischen Lehrern nur eine vorübergehende Episode war, welche in Zusammenhang mit der durch die Haager Friedenskonferenz ausgelösten Bewegung stand und ein ziemlich plötzliches Ende fand, als mit der Marokko-Krise das Gespenst eines Krieges mit Deutschland umzugehen anfang.

Jetzt lebte in der französischen Schule wieder der alte Kult der Revanche-Idee auf, der von 1870 bis 1900 ungeachtet gepflegt worden war. Die dieser in der Nähe auslief, kann man sich schwer selbst sagen, wenn man erfährt, daß in dem Lehrbuch für die besonders wichtig erachtete „Bürgerkunde“ staatsbürgerliche Erziehung wie wir sagen würden, — das Paul Bert, den ehemaligen Unterrichtsminister und Mitschöpfer der französischen Schule zum Verfasser hat und in zahlreichen Auflagen verbreitet worden ist — eine Szene geschildert wird, in welcher ein „Barbar“, ein preußischer Offizier, wehrlose Frauen und Kinder füßeln läßt. Ein anderes, viel für den Schulunterricht benutztes Buch ist die „Geschichte Frankreichs“ von E. Lavisse, der jetzt in einem offenen Brief an die französischen Lehrer diese beschwört, weiterkämpfen zu helfen, „um Frankreich und die Menschheit gegen den Angriff der übermächtigen Barbaren zu verteidigen und der Gerechtigkeit in der Welt zum Siege zu verhelfen.“ Einen tiefen Blick in diesen Schulbetrieb gestattet eine Ansprache an die Schüler beim Wiederbeginn der Schule Oktober 1914 von Lucien Descaves, in welcher es heißt: „Frankreich, eure Mutter, wäre beinahe durch die Barbarenfäuste dahingerafft worden. Ihr wißt, daß die Barbaren sich ganz plötzlich auf sie gestürzt und sie an der Kehle gepackt haben. Um sie zu schützen, müßt ihr eure Väter, eure Brüder, eure Oheime ins Feld ziehen.“ Dann ist noch die Rede von „Martyrern“, der von den Barbaren vernichteten Kathedrale von Reims, wofür die Rückgabe des Straßburger Münsters gütigst als Sühne genehmigt wird.

Man sieht daraus, woher das Gerede von den „Barbaren“ kommt und durch welche Vorstellung ins Volksbewußtsein gebracht worden ist. Es ist die Nachwirkung der dem Revanchegedanken dienstbar gemachten Schule, in welcher die Minderwertigkeit der deutschen Kultur ebenfalls ein beliebter Gegenstand ist.

Daß es ein Armutszeugnis für eine Schule ist, wenn sie die vaterländische Gesinnung auf keine andere Weise ihren Schülern einpflanzen kann, als durch Herabsetzung des fremden Volkes und dessen Kultur bedarf nicht langer Beweise. Sonst kann man Begeisterung für das eigene Volk weder durch Dienstbarmachung der Geschichte desselben und dessen Verdienste um die allgemeine menschliche Kultur. Diesen Weg kann freilich die Freimaurerei- und Jakobiner-Republik nicht gehen; denn deren Ideale liegen nicht über das Jahr 1789 und die große Revolution zurück und das Frankreich, das vorher französische Geschichte gemacht hat, bekannte sich, was im Unterricht doch nicht ganz unterschlagen werden kann, zu einer anderen Weltanschauung, zu der von der jetzigen Republik gläubig gehalten Religion; als deren Denkmale ragen die alten Münster, Dome und Kathedralen zum Himmel, welche das religionsfeindliche Jakobinerregiment dem Untergang geweiht hat, sei es, daß man dieselben einfach verfallen läßt, oder

Nachdem Letztere in dieser Denkschrift auf die Schilderung der alleinlebenden Frau eingeht, welche auf die sogenannten weiblichen Arbeiten, die Arbeiten der Nadel, angewiesen ist, dann die oft so unwürdige Stellung gebildeter Gouvernanten in ungebildeten Familien schildert, geht die Denkschrift auf die verschiedenen Arten der Tätigkeit über, zu welchen die Frauen tüchtig gemacht werden können.

Nicht man diese Bücher, die vor fünfzig Jahren den Frauen erlöst werden sollten, so sieht man, wieviel immerhin in diesem halben Jahrhundert erreicht worden ist. Nach Letztere sollten fünf Gruppen von Berufsweigen in Betracht kommen:

1. Auf dem Gebiete der Wissenschaft: die Medizin und die wissenschaftlichen Berufe nach ihren verschiedenen einzelnen Zweigen, jedenfalls als Hilfskräfte in Frauenkrankheiten, Hebammen- und Krankenwärterdienste, die sie leisten, beweisen ihre Eignung für jene Berufe.

2. Auf dem Gebiete der Kunst: Malerei, Bildhauerei, Antikfertigung von Modellen, Kupferstich, Lithographie, Holzschnitterei, Illumination von Karten und Bildern, Musikinstrumente.

3. Auf dem technischen Gebiete: Anfertigung von chemischen und mikroskopischen Präparaten, wie optischen Gegenständen — auch zählen wir ferner Telegraphie und Postdienste und Verkauf von Eisenbahnбилетts hierher.

4. Auf dem Gebiete des Handels: Buchhalterei, Kassenerführung, Warenverkauf, Buchhandlung und Leihbibliotheken.

5. Auf dem Gebiete des Handwerks außer Schuhmacherei und Schneidererei (worin Frauen schon vordem tätig waren): das Buchbinden und Buchbinder, die Anfertigung von Uhren und ihrer Bestandteile, verschiedene leichte Goldarbeiten, Nadieren, Drechseln usw.

Sicherlich werden viele mit Erstaunen hören, daß im Geschichtsleben bis in die zweite Hälfte der sechziger Jahre hinein selbst in Warengeschäften Verkäuferinnen ganz vereinzelt angefindet waren, nur eben in Fleischt- und sonstigen Epwarengeschäften, wo die Dienstboten den Inhabern halfen und in kleineren Geschäften, wo die Frauen neben ihren Ehemännern tätig waren. Wirklich kaufmännisch ausgebildete Frauen gab es im Geschichtsleben erst durch jene vor einem halben Jahrhundert entstandenen Vereine.

Man sieht daraus, was die Begründung jenes Leipziger Vereins für die Frauenbewegung bedeutete.

* Die vor 50 Jahren eingeleitete Bewegung beschränkte sich indes nicht bloß auf wirtschaftliche, soziale und Bildungsbestrebungen, sondern vielfach machten sich auch geradezu umwälzende Bewegungen an fittlichem, rechtlichem und politischem Gebiete (Auflösung der Ehe, Frauenwahlrecht, Zulassung zu allen Beamtenstellen usw.) geltend. Das hat die Frauenbewegung in eine große Anzahl Richtungen und Verbände getrieben. Sowohl in katholischen wie in gläubig protestantischen Kreisen hat man deshalb der Frauenbewegung gegenüber lange Zurückhaltung bewahrt. Der von Hainzant Weber-M. (Möbisch 1899 gegründet) „Deutsch-Evangelische Frauenbund“ zählt heute rund 10.000 Mitglieder, der 1904 gegründete „Katholische Frauenbund“ (Zis-Köls) etwa 90.000. Beide halten sich von extremen Forderungen fern und widmen sich mehr praktischen Zielen. In diesem Bereiche verdienen die die wärmste Unterstützung auch diejenigen, welche in des Lebens Äden nicht bloß auf die Selbsthilfe angewiesen sind. Ueber den heutigen Stand der Frauenbewegung auf geistlicher Seite sollen wir nächstens einmal berichten zu können.

Formamint-Tabletten

